

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 189

Artikel: Das Krachen des Stuhls hallt lange nach
Autor: Gschwend, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Krachen des Stuhls hallt lange nach

Gemeindepräsidentinnen oder -präsidenten verdienen viel und sind mächtig. Legen sie sich aber mit den falschen Leuten an, gehts ziemlich schnell wieder bergab. Eine Bestandesaufnahme aus dem Rheintal.

von MEINRAD GSCHWEND

e

erst seit wenigen Jahren heissen die Gemeindevorsteher Gemeindevorsteherin oder Gemeindevorsteher. Dafür brauchte es eine Änderung des st.gallischen Gemeindegesetzes. Dies ist notwendig geworden, als sich abzeichnete, dass demnächst auch Frauen dieses Amt bekleiden könnten (aktuell sind es vier von 85). Denn Frau Gemeindevorsteherin tönt komisch. Die Anpassung «Gemeindevorsteherin» wär als Pendant zum «Gemeindevorsteher» zwar lustig gewesen. Doch ein solcher Titel darf nicht lustig klingen, das käme einer Majestätsbeleidigung gleich: Gemeindevorsteher sind kleine Könige. Sie haben viel Macht. Und das Amt ist attraktiv. Schon Cäsar soll gesagt haben, lieber in einem kleinen Bergdorf der Erste als in Rom der Zweite. Das gilt auch für St.Gallen. Auf jeden Fall ist das eine Erklärung dafür, dass Generalsekretäre der st.gallischen Staatsverwaltung trotz ihres grossen Einflusses innerhalb ihres Departementes plötzlich abspringen, um in einer Vorortsgemeinde die «Number one» zu werden.

«Macht macht sexy!», haben wir im Zusammenhang mit Sarkozy mehrmals gehört. Worin liegt nun die Macht unserer Gemeindevorsteher, egal, ob ihr Untertanengebiet nun gut 70'000 Mitglieder zählt wie in der Stadt St.Gallen oder knapp 300 wie in der Toggenburger Gemeinde Krinau? Gemeindevorsteher können entscheiden. Was sie bestimmen, hat direkte Auswirkungen und Einfluss auf das Leben ihrer Einwohnerinnen und Einwohner, was besonders im Vormundchaftswesen augenfällig ist. Sie haben zudem den Einblick in intime Daten ihrer Einwohner. Ihnen wird hofiert. Sie können sich verwirklichen.

Dem Häuptling ein Denkmal

Wie kaum in einem anderen Beruf gibt es Möglichkeiten, sich Denkmäler zu bauen – die nicht selber bezahlt werden müssen. In Appenzell Ausserrhoden hat in einem Zeitungsinterview ein Politinsider einmal gesagt, jeder Gemeindevorsteher – dort heissen sie immer noch Gemeindehauptmann – sollte im ersten Jahr seines Wirkens ein grosses Denkmal bauen dürfen. Er hat diesen Vorschlag mit der Begründung gemacht, der Öffentlichkeit könnten so grosse Kosten erspart werden. Denn einerseits ist der Wunsch nach einem Denkmal bei den Häuptlingen gross, und andererseits waren Statuen in einem demokratischen Staatswesen noch nie richtig ein Thema – also baut man Mehrzweckhallen, Umfahringstrassen, überdimensionierte Feuerwehrdepots, Kreisel

et cetera. Das kann eigenartige Blüten treiben: Gemeinden mit fünf Mehrzweckhallen, zwei Feuerwehrdepots für Millionen in einigen hundert Metern Distanz und so fort.

Dem Gemeinwesen entstehen so immense Kosten. Egal. Hauptsache, sie dienen dem Leistungsausweis des Gemeindevorstehers. Denn wenn er zurücktritt, wird man ihn – oder er sich selber – vor allem an den realisierten Bauwerken messen. Wenn er Streitigkeiten geschlichtet hat, wenn er Sozialhilfeempfängern gegenüber anständig ist, wenn er zum guten Klima einer Gemeinde beigetragen hat, ist das meist weder messbar noch sichtbar. Bauwerke hingegen sind nicht zu übersehen. Meist können sich die Nachfolgerinnen aber nicht so recht daran erfreuen, denn die Millioneninvestitionen werden in der Regel innerhalb von zwanzig Jahren abbezahlt. Unbequem wird es vor allem dann, wenn man sich im Nachhinein bewusst wird, dass es den Bau gar nicht gebraucht hätte.

Interessengruppen befriedigen

Und dann gibt es die Verdienste in monetärer Form. Dass diese hoch sind, ist bekannt. Darüber wie hoch, wird oft spekuliert. In Au im Rheintal, damals eine der steuergünstigsten Gemeinden des Kantons, setzte vor ein paar Jahren ein Insider den Spekulationen ein Ende, indem er den Lohn des damaligen Gemeindevorstehers auf den Franken genau bezifferte und das Ergebnis bei den Bancomaten mittels Flugblatt öffentlich machte. Immer wieder wird hinter vorgehaltener Hand gemunkelt, wenn die Leute wüssten, was ihr Präsident verdiente, gäbe es einen Aufstand. In der Regel wissen das nur die Mitglieder des Gemeinderates, die den Lohn festlegen.

Der Lohn des Gemeindevorstehers ist eines der bestgehüteten Geheimnisse. Selbst wenn einmal eine genaue Zahl wie in Au bekannt wird, heisst das wenig, denn es kommen noch Spesen und Nebeneinkünfte dazu. Kurz: Es gibt Landgemeinden, deren Präsidenten annähernd so viel verdienen wie jene in der Stadt Zürich mit ihren 380'000 Einwohnern, wo vor zehn Jahren die Initiative «220'000 Franken sind genug» gutgeheissen wurde. Zu den Spesen kommen Entschädigungen für Nebenämter dazu. Denn als Gemeindevorsteher ist man auch noch Präsident des Zweckverbandes Pflegeheim, sitzt im Verwaltungsrat einer Transportfirma oder eines Abwasserunternehmens. Und bei einigen kommt das Sitzungsgeld als Kantonsrat dazu – was

Zentrum Paul Klee
Bern www.zpk.org



13.3. – 5.9.2010
**Paul Klee
Seltene
Früchte**



**K
N
I
E**

Marie-Thérèse
Porchet

Wil	Allmend Glärnischstrasse	13. – 16.4.
Buchs	Marktplatz	20. – 21.4.
St. Gallen	Spelteriniplatz	29.4. – 5.5.

Vorverkauf: Ticketcorner, Tel. 0900 800 800
www.knie.ch und an der Zirkuskasse.

TICKETCORNER
0900 800 800
CHF 1.19/min.



Bergrettung

100 Jahre Rettungskolonne
Appenzell

27. März bis 1. November 2010
Täglich 10–12 Uhr, 14–17 Uhr

Museum Appenzell, Hauptgasse 4, 9050 Appenzell, www.museum.ai.ch



hotel · restaurant · kultur



SCHLOSS WARTEGG

9404 Rorschacherberg

Reservation: Tel. 071/858 62 62 kultur@wartegg.ch

Rückfahrt zum Bhf. Rorschach inklusive

Sonntag, **11. April**, 18 Uhr

Sonntag, **18. April**, 18 Uhr

Freitag, **30. April**, 20 Uhr

Sonntag, **2. Mai**, 18 Uhr

Wochenende, **7. bis 9. Mai**

Barbara Hürlimann, Violine, Julia Levitin, Klavier. Beethoven, Debussy, Brahms.

Quantett Johannes Kobelt. Instrumente aus 5 Jahrhunderten - virtuos und vital!

Spanienkämpfer aus der Ostschweiz. Von Geschichte(n) und Bildern, Raph Hug

Schumann Liederabend Tobias Berndt. Preisträgerkonzert des BSF 2010

Klang No10 «Frühlingsrauschen» mit Werner Bärtschi, Suguru Ito u.a.m.

aktuell für zwölf St.Galler Gemeinde- beziehungsweise Stadtpräsidenten zutrifft.

Kein Wunder, dass bei diesem Mix von Macht und Geld die stete Angst, abgewählt zu werden, im Nacken sitzt. Ein grosser Teil der Energie geht drauf, um die verschiedenen Ansprüche der einzelnen relevanten Interessengruppen zu befriedigen. Die ihrer Ansicht nach wichtigsten Gruppierungen sind oft im Gemeinderat vertreten. Das erklärt, warum so viele Mitglieder von Gemeinderäten aus dem Gewerbe kommen. Auffallend gut vertreten sind Baugewerbe, Versicherungen und Planungsbüros. Warum? Weil genau in diesen Bereichen die grossen Aufträge vergeben werden, weil hier der Spielraum der Gemeinde am grössten ist.

Gezielt fehlinformieren

Der Gemeinderat bestimmt den Lohn des Gemeindepräsidenten. Und dieser wiederum lenkt die Gemeinde, schaut, dass niemand zu kurz kommt. Eine Hand wäscht die andere. Ein Beispiel, das im Rheintal herumgeboten wird: «In einer Sitzung überrascht ein Mitglied des Rates mit der Bemerkung: Wir sind mit unserem Präsidenten sehr zufrieden, es ist nun an der Zeit, über eine Lohnerhöhung zu reden. Ich schlage vor, dass er 10'000 Franken mehr erhält.» Da kann niemand dagegen sein, man schätzt ja das gute Einvernehmen. Und schon ist die Sache geritzt. Die Fortsetzung ist dann noch weniger öffentlich: Wenn es nämlich um Versicherungsleistungen geht, welche die Gemeinde just beim Generalagenten Sowieso, der halt auch noch im Gemeinderat sitzt, bezieht. Natürlich bei jenem mit dem wohlgemeinten Vorschlag zur Lohnerhöhung. Da kann man spekulieren, warum es keine Konkurrenzofferte gebraucht hat und warum man auf die zwanzig gemeindeeigenen Fahrzeuge keinen Flottenrabatt ausgehandelt hat.

Ein Gemeindepräsident hat mit solchen Anspruchshalungen umzugehen. Das erfordert Fingerspitzengefühl. Die Kunst liegt darin, die wichtigsten Player zu befriedigen. Doch nur so, dass die Konkurrenten wiederum nicht völlig unzufrieden werden, wehe, wenn ihm das nicht gelingt. Gefährlich wird es auch, wenn er die Mehrheit des Rates gegen sich hat. Und da gibt es alle Arten von Tricks. Die einfachsten sind gezielte Fehlinformationen und «aus der Sitzung plaudern». So im Sinne von «ich habe dein Anliegen ja unterstützt, aber der Präsident schaltete auf stur». So kann in Kürze das Klima vergiftet und der Faden, an dem das Schicksal des Präsidenten hängt, immer dünner werden.

Aufsteigen oder ausharren

Einzelne bereiten sich vor, indem sie ihren Lohn versichern lassen. Des Weiteren gibt es Vereinbarungen für «unverschuldete Abwahl» und im dritten Nachtrag zum Gemeindegesetz ist das «Recht auf ein Ruhegehalt» postuliert. Natürlich schieben etliche auf höhere Weihen. Hin und wieder gelingt ja der Sprung von der Gemeindeverwaltung auf einen Regierungsratssessel, zurzeit ist dies bei drei von sieben St.Galler Regierungsmitgliedern der Fall. Es locken auch andere gute Jobs. Netzwerker und Leute, die wissen, wie der Karren bei der öffentlichen Verwaltung läuft, sind bei grossen Dienstleistern gefragt. Die Geplagten sind jene, denen die Aufstiegsmöglich-

lichkeiten verwehrt bleiben. Die müssen ausharren. Die können dann bei aller Unsicherheit und bei der Angst vor der Unzufriedenheit der Wähler und Wählerinnen nur hoffen, dass kein Gegenkandidat aufgestellt wird. Mit dem Einwerfen leerer Stimmzettel – was eine häufige Form des Protestes ist – kann man ja noch leben. Doch sobald es den Gegnern gelingt, einen Kampfkandidaten aufzustellen, der – egal ob man ihn kennt oder nicht – wählbar erscheint, wird es gefährlich. Das haben in den letzten Jahren unter anderem der Gemeindepräsident von Sevelen und jener von Eichberg erlebt. Beide sind abgewählt worden. Interessant ist, dass die beiden erfolgreichen Herausforderer inzwischen bereits wieder zurückgetreten sind.

Aufgewärmte Abstürze

Der abgewählte Eichberger Gemeindepräsident erfüllte in seinen guten Zeiten fast alles, um dem Titel «Dorfkönig» gerecht zu werden. Er kam von aussen, im Rucksack eine Verwaltungslehre, und er wurde nicht nur Gemeindepräsident, sondern gleichzeitig auch Schulpräsident. Seinen Verwaltungsjob soll er gut gemacht haben, doch irgendwann wurde ihm zum Verhängnis, dass er auch noch Versicherungen verkaufte. Dann kam der Vorwurf, er sitze zu oft und zu lange in Restaurants. Bei solchen Geschichten wird selten mit offenen Karten gespielt. Es kann davon ausgegangen werden, dass er einer mächtigen Gruppe im Dorf nicht mehr genehm war. Schwupps war ein Gegenkandidat da – notabene aus der gleichen Partei – der dann im zweiten Wahlgang den Sprung auf den Präsidentensessel schaffte.

Wie geht man als Verlierer damit um? Am liebsten nicht mehr darüber reden, oder gar aus der Gemeinde wegziehen, denn die Verletzungen sind zu stark. Wenn der Freund zum Feind wurde, wenn man im Handumdrehen von der Respektsperson zum Verlierer wurde. Abwahlen hinterlassen oftmals nicht nur Spuren, sondern richtige Narben. Dies nicht nur bei den Betroffenen, sondern in der ganzen Gemeinde. Eine der aufsehenerregendsten Abwahlen im Kanton St.Gallen fand 1976 in Altstätten statt. Während dreissig Jahren hatte es Versuche gegeben, den Gemeindevorstand abzuwählen. Polit- und Liegenschaftsgeschäfte wurden in allen erdenklichen Formen thematisiert. Die Gemeinde teilte sich in Feind und Freund, sogar die nationalen Medien interessierten sich dafür, zumal der umstrittene Gemeindevorstand auch noch im National- und Europarat sass. Es kam dann zu einer Abwahl mit schrillen Nebengeräuschen. Deren Folgen sind in Altstätten noch immer spürbar.

Ein abgewählter Gemeindevorstand, und mehr als eine Generation später wird immer noch darüber gesprochen. Nicht in offener Feindschaft, doch die ältere Generation weiss, wer wo gestanden hat. Und die Sache kommt wieder aufs Tapet, vor allem wenn es neue Machtkämpfe gibt. Und die Art, wie solche Geschichten ablaufen, ist stets die alte geblieben. Dies mag ein Zeichen dafür sein, wie hoch der Stuhl eines Gemeindepräsidenten ist, und wie laut das Krachen sein kann, wenn ein solcher Stuhl umgestossen wird.

MEINRAD GSCHWEND, 1958, freier Journalist in Altstätten, politisiert für die Grünen im St.Galler Kantonsrat.

**Schon Cäsar soll
gesagt haben, lieber
in einem kleinen
Bergdorf der
Erste als in Rom
der Zweite.**

**Glück
Pos**

Nr. 10, 1



ROLAND KAISER

**Dramat
t-Op**



DJ BOBO

**Wie ihn
seine Kinder
vermissen**



BORIS BECKER

**Segnet
der Papst
sein Baby?**

Streit! Alkohol! Psycho-Krieg!

Brisante Enthüllungen über Prinz Charles und Camilla

Viele Schweizer Rätsel mit Super-Preisen!